

schiedenen Quellen einer theologischen Ethik zueinander verhalten, in welchem Verhältnis sie zueinander stehen und den Gewinn ethischer Einsicht befördern. Dazu gibt es keine „Patentrezepte“; grundsätzlich ist aber davon auszugehen, dass eine christliche Sozialethik auf keine dieser Quellen gänzlich verzichten kann. Idealerweise ergänzen sie sich gegenseitig und wirken wechselseitig als Korrektiv angesichts der Grenzen, die jede einzelne dieser Quellen aufweist.³⁸ Um die theologischen Quellen in einer vernunftgemäßen, intellektuell verantwortlichen Weise nutzen zu können, bedarf es einer sorgfältigen *hermeneutischen* Arbeit. Diese Ebene der Reflexion soll in den folgenden Abschnitten für die sozialetische Rezeption der Bibel erschlossen werden. Für die kirchliche Tradition – bzw. deren sozialetisch besonders relevantes Segment, die lehramtliche Sozialverkündigung – kann auf Kapitel II.4 verwiesen werden.

Merksatz

Als theologische Wissenschaft ist die Christliche Sozialethik auf verschiedene Erkenntnisquellen sittlicher Einsicht angewiesen. Neben Philosophie und Sozialwissenschaften dürfen die genuin theologischen Quellen nicht vernachlässigt werden; dazu gehört in erster Linie die Bibel als „Urkunde“ des christlichen Gottesglaubens und der auf diesen Glauben bezogenen Weltdeutung, die in der christlichen Tradition als weiterer theologischer Quelle geschichtlich bestimmten Ausdruck findet.

3.2 Die Bibel als Erkenntnisquelle christlicher Sozialethik

Um Art und Reichweite ethischer Orientierung aus der Bibel klären zu können, muss zunächst nach der Eigenart dieser Quelle ethischer Erkenntnis gefragt werden. Die Frage „Was für ein Buch ist die Bibel?“ kann auf verschiedene Weise beantwortet werden; die Art der Antwort hängt von Standpunkt und Wahrnehmung dessen ab, der sie gibt. Im Horizont christlicher Theologie als einer Reflexion auf die christliche Gottesbotschaft, die selbst diese Botschaft glaubend anerkennt, gilt die Bibel nicht als irgendein Buch. Ihre Bedeutung beschränkt sich auch nicht auf die unzweifelhaft herausragende kulturelle Wirkung, die in Europa von den biblischen Schriften und ihrer Interpretation über die Jahrhunderte ausgegangen ist – schon oberflächliche

38 Spohn, Scripture 862.

Orientierungen in Malerei und bildender Kunst ebenso wie in Literatur und Musik geben hiervon ein beredtes Zeugnis. Im Wahrnehmungshorizont christlicher Theologie ist die Bibel mehr: Sie ist die *Urkunde* – das Lebens- und Glaubensbuch – der Gemeinschaft der Christusgläubigen, der Kirche.

Damit ist ein wichtiges Vorzeichen für die Wahrnehmung und Deutung der biblischen Texte gesetzt: Die Bibel ist die ursprünglichste Quelle, aus der diese Gemeinschaft erfahren kann, wer bzw. was sie ist. Sie ist Ort und Medium der Identitätsklärung der Christinnen und Christen und stiftet im gemeinsamen Bezug auf diese Urkunde Gemeinschaft. Ohne Bibel keine Kirche – so könnte man abgekürzt diesen Zusammenhang formulieren (eine Einsicht, die in den Kirchen der Reformation seit jeher wirksam ist, während die katholische Kirche sie erst in jüngerer Zeit wieder entdeckt hat).

Christliche Sozialethik, sofern sie ihre theologische Identität „entdeckt“ und anerkennt, steht selbst auf eine spezifische Weise in diesem Kommunikationszusammenhang Bibel – Kirche. Als theologische *Wissenschaft* hat sie daran teil und trägt zum Selbst-Deutungsprozess derer bei, die sich von der Bibel und ihrer Gottesbotschaft her identifizieren. Sie steht dabei in einer inneren Verbindung mit anderen Akteuren in diesem Kommunikationszusammenhang, nämlich mit denen, die eine authentische christliche Praxis im Kontext ihrer jeweiligen Gesellschaft zu leben und zu prägen suchen – abgekürzt kann man sagen: mit der kirchlichen *Basis* –, und mit dem *Lehramt* der Kirche, dessen Kompetenz zur Interpretation der Glaubenswahrheit nicht losgelöst von den Entwicklungen des Denkens, der Theologie und der Praxis der Gläubigen existiert. Jeder dieser drei Akteure besitzt eine eigene Kompetenz und Autorität zur Selbstdeutung und praktischen Vergewisserung einer christlich profilierten, aus den Quellen gewonnenen – oder besser: immer neu zu schöpfenden – und im Horizont pluraler Gesellschaft zu plausibilisierenden Identität. Die Kompetenz der Basis ist geprägt von der gelebten und – im Spiegel der anderen Kompetenzen – reflektierten Praxis. Christliche Sozialethik bezieht sich mit ihrer wissenschaftlichen Reflexions- und Urteilskompetenz auf diese Praxis, und zwar sowohl retrospektiv beurteilend wie prospektiv orientierend. Zugleich bezieht sie sich auf die Tradition der lehramtlichen Sozialverkündigung als eine Quelle der Orientierung und einen Bezugspunkt der kritischen Reflexion. Denn auch das Lehramt der Kirche nimmt mit seiner Sozialverkündigung (↗ II.4) orientierend, aber auch lernend auf die Praxis Bezug. Es speist sich dabei auch aus den Impulsen und Deutungsangeboten der wissenschaftlichen Sozialethik.³⁹

39 Vgl. Lienkamp, A., Systematische Einführung in die christliche Sozialethik, in: Furger, F./Lienkamp, A./Dahm, K.-W., Einführung in die Sozialethik, Münster 1996. Münsteraner Einführungen Theologie 3, 29–88, hier: 39–42.

Für *alle* drei Akteure ist die Bibel als Quelle der Ethik ein verbindender, den Dialog herausfordernder gemeinsamer Bezugspunkt. Denn der Rückgriff auf die Bibel erspart niemandem die Arbeit vernünftiger Begründung sozial-ethischer Normen. „Weil es in der Bibel steht“ kann auch für diejenigen, die die Bibel als Urkunde ihres Glaubens anerkennen und ihr moralische Autorität zusprechen, kein tragfähiges Argument zur Absicherung konkreter sozialetischer Normen sein. Was in der Bibel steht, kann nur dann und nur insofern sittliche Einsicht binden, als es sich in einer vernünftigen Prüfung als kompatibel mit den Erkenntnissen der Vernunft und den Ergebnissen einer sorgfältigen Analyse des handlungsrelevanten Kontextes erweist. Umgekehrt gilt aber auch: Die biblische Offenbarung kann Perspektiven auf die zu klärende Situation freigeben, die wiederum für die Herausbildung eines verantwortlichen sittlichen Urteils bedeutsam, erschließend, sensibilisierend sind und so ethische Einsicht befördern.

Daran wird in einer ersten Annäherung deutlich, welche Rolle der Bibel im Zusammenhang sozialetischer Urteilsbildung *nicht* zukommen kann: Sie ist alles andere als ein Handbuch der Moral oder der Sozialethik, aus dem mehr oder weniger konkret Handlungsanweisungen für das individuelle wie kollektive Wohlverhalten und die Einrichtung der Gesellschaft nach dem Willen Gottes zu entnehmen wären. Ein solches Verständnis, das in manchen fundamentalistischen Kreisen durchaus den Umgang mit der Bibel prägt, ignoriert die geschichtliche und kulturelle Gebundenheit der biblischen Schriften völlig. Es entbehrt gerade jener sorgfältigen Hermeneutik, ohne die der Bezug auf die Bibel vor dem Forum der Vernunft ganz gewiss nicht plausibel vermittelt werden kann.

Wie aber kann der Rekurs auf die Bibel sittliche Einsicht befördern? Um einer Antwort näher zu kommen, ist es hilfreich, sich den *theologischen* Kontext der Sozialethik noch einmal bewusst zu machen: Als theologisch gegründete Reflexion auf die gesellschaftlichen Institutionen, auf die sozialen Strukturen und Bedingungsgefüge menschlicher Existenz ist sie in einem bestimmten, durch den biblischen Gottesglauben geformten Horizont des Weltverstehens situiert. Darin wird ein Beziehungsgefüge von Gott, Mensch und Welt entfaltet, das eine Sinnggebung für menschliche Existenz, einen zielorientierten Entwurf der Geschichte, eine universale Hoffnungsvision für die Vollendung der Welt als Schöpfung erschließt. Dabei redet die Bibel nicht allgemein und abstrakt über „den Menschen“ und „die Welt“, sondern in der Konkretion einer ganz bestimmten Geschichte: der Geschichte Israels und der Geschichte Jesu und seiner Gefolgschaft. Das ist gemeint, wenn abgekürzt von der die Bibel prägenden „Israel-“ oder „Volk-Gottes-Perspektive“ (G. Steins) gesprochen wird: Dabei haben wir es nicht einfach mit einem

beliebigen Anwendungsfall einer allgemeinen Geschichte zu tun, sondern es geht immer um das Ganze des „Projektes“ Gottes mit seiner Schöpfung in der geschichtlich-gesellschaftlichen Konkretion des Gottesvolkes, das – so gesehen – einmalig ist unter allen Völkern der Erde.

Die biblische (in der kirchlichen Selbstreflexion seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil rezipierte) Rede vom *Volk Gottes* ist in dieser Logik primär geschichtstheologisch und soteriologisch zu entschlüsseln. Dies zu berücksichtigen ist wichtig, um überhaupt mit den Weltdeutungsangeboten der Bibel ins Gespräch zu kommen. Erst in einem nachgeordneten Sinn kann dann in einer sozialethisch kritischen Rezeption die Auseinandersetzung mit dem Bild der Gesellschaft, das hinter dem Stichwort „Volk Gottes“ ansichtig wird, aufgenommen werden. Es versteht sich von selbst, dass sich hier aus dem modernen Erfahrungszusammenhang und dem gesellschaftstheoretischen Wissen über die Funktionsweisen moderner Gesellschaft notwendigerweise eine große Distanz auf tut. Die Rede vom Volk Gottes kann nicht „eins zu eins“ als Gesellschaftsmodell für moderne soziale Formationen (auch kirchliche) beansprucht werden: Hier lauert die Gefahr einer Überhöhung von Gemeinschaft, die – wenn ignorant gegenüber gesellschaftlichen Funktionszusammenhängen und Differenzierungen – unter der Hand totalitär zu werden droht (und sich dann in das Gegenteil dessen verkehrt, was der biblischen Logik des Gottesvolkes entspricht, nämlich Ort und Ereignis der Befreiung zu sein). Diesbezüglich hat eine bibelhermeneutisch sensibilisierte christliche Sozialethik zugleich eine wichtige ideologiekritische Aufgabe auch im Selbstverständigungsprozess der Kirche wahrzunehmen!

Mit der Selbstverortung christlicher Sozialethik in diesem Horizont wird ein Vor-Zeichen für die Deutungsprozesse gesetzt, die sie im Blick auf die gegenwärtige Weltwirklichkeit und ihre Herausforderungen unternimmt. Welt als Schöpfung zu interpretieren, den Menschen als Geschöpf zu deuten – und daraus Schlüsse zu ziehen für deren Dignität, deren Schutzwürdigkeit, für die Zielsetzungen des Zusammenlebens und der gemeinsamen Weltgestaltung unter den gegebenen Bedingungen –, sind Vor-Entscheidungen. Sie verstehen sich gerade nicht „von selbst“, sondern beruhen auf der fundamentalen Wahl eines Standpunktes. Keine Ethik kommt ohne solche Vor-Entscheidungen aus (wobei diese – je nach weltanschaulichem oder religiösem Standort – inhaltlich zweifellos auch ganz anders ausfallen können). Der Bezug auf die Bibel erschließt konkrete Bedeutungsgehalte, die in solchen Deutungsmustern transportiert werden; Deutungsmuster, die sich übrigens zuweilen auch jenseits der Bekenntnisgemeinschaft Kirche wieder finden lassen (z. B. in der Aufnahme der Rede von der „Schöpfung“ und ihrer Bewahrung in der Ökologischen Bewegung)! Insofern ist das erste und Grundlegende, was der Bezug auf die Bibel für eine christliche Sozialethik „bringt“, eine grund-

legende Vergewisserung über den Horizont der Deutung von Welt, Gesellschaft und menschlicher Praxis, die Ort und Gegenstand der sozialetischen Reflexion sein muss.

Allerdings ist dieser Prozess der Vergewisserung über die Grundlagen des biblischen Ethos, ist das „Gespräch“ mit der Bibel selbst ein höchst voraussetzungsvolles Unternehmen. Es muss große historische und soziokulturelle Distanzen überbrücken. Dabei sind vielfältige Irritationen zu gewärtigen. Es gibt auch nicht nur *eine* legitime Gesprächsform, sondern verschiedene mögliche Wege der Annäherung. Deshalb ist in einem nächsten Schritt über Voraussetzungen einer gelingenden Verständigung mit der Bibel und über die Bibel in Fragen der Sozialethik nachzudenken.

Merksatz

Die Bibel liefert nicht unmittelbar normativ-ethische Orientierungen oder Lösungen für gegenwärtige sozialetische Probleme. Sie bildet aber den zentralen Bezugspunkt der Identitätsvergewisserung und Selbstdeutung derer, die sich auf den Gott der Bibel beziehen. Insofern kann im Gespräch mit dem biblischen Text ein Deutungsrahmen für das Beziehungsgefüge von Mensch, Welt und Gott und eine Sinnperspektive gewonnen werden. Die Vermittlung zwischen dem Deutungsangebot der Bibel und den sozialetischen Herausforderungen der Gegenwart muss in einem reflektierten bibelhermeneutischen Diskurs geleistet werden.

3.3 Voraussetzungen für ein gelingendes „Gespräch mit dem Text“

Für eine christliche Sozialethik, die als theologische Disziplin erkennbar sein will, kann der Rekurs auf die Bibel nach dem bisher Dargelegten nicht beliebig sein. Vielmehr stellt er ein für die theologisch-ethische Urteilsbildung konstitutives Element dar. Diese Sichtweise setzt voraus, dass Ethik mehr umfasst als die Begründung von Normen, dass sie vielmehr die Arbeit der Selbstdeutung individueller und kollektiver Subjekte in ihren handlungsrelevanten Kontexten einschließt. Ein solches Projekt kann im Horizont der christlichen Glaubensgemeinschaft nicht auf die Bibel als Quelle und Gegenüber verzichten. Dabei sind die Einsichten der neueren Bibelhermeneutik zu berücksichtigen. Diese geht mit guten Gründen davon aus, dass die Schrift mehr ist als eine zufällige Sammlung von Schriften unterschiedlicher Herkunft und anderes als ein beliebiger Ausschnitt aus einem weitaus größeren